Das
Opfer der Liebe
oder:
Die unschuldig Hingerichtete.
Geschehen in Nancy in Frankreich.

Nachdruck verboten.

Schwiebus.
Druck und Verlag von Hermann Reiche.
173

Sichtlich welkte sie dahin und der sorgsame Vater sah mit Kummer und Schmerz, wie sein heißgeliebtes Kind dem Grabe zuwankte; ihre Schwäche vermehrte sich mit jedem Tage und nur am späten Morgen verließ sie jetzt das Bett. Ihr Vater drang in sie, einen Arzt zur Linderung ihrer Leiden zu wählen, doch sie weigerte sich standhaft, einen Arzt zu Rate zu ziehen, indem sie versicherte, daß ihr Zustand mit der Zeit besser werden würde, wenn sie die Heiterkeit ihres Gemüts wieder erlangen könnte, was der Arzt nicht zu bewirken im Stande sei. Der Vater ließ sich damit beruhigen, doch seine Sorge und sein Kummer um Mennons Zustand war wenig gemindert, obgleich sie ihn tröstete, so viel sie vermochte. Doch es sollte noch anders kommen.

Eine schreckliche Nacht erschien für die Unglückliche, eine Nacht voll Angst und namenloser Schmerzen. Ach, wem konnte sich die Arme nun anvertrauen, ohne alle Hilfe, verlassen in ihrem Kämmerlein verhallten ihre bangen Seufzer. — Einige Stunden verbrachte sie besinnungslos, davon erwachte sie, um das Schreckliche ihrer Lage zu bedenken. Ach! Eugen, Eugen, wüßtest du, welche Folgen unsere Liebe gebracht! Sie floß dabei in Tränen über; gerührt betrachtete sie die kleinen Leichname, die zu ihren Füßen lagen, es waren Eugens Züge, die ihnen aufgedrückt waren; sie ermannte sich und versuchte aufzustehen. Es ging, sie schlug ein Tuch um, wickelte die beiden toten Kinder in ein Tuch und schlich mühsam hinab in den Garten. Hier angelangt, grub sie mit den Händen ein Grab und legte die Pfänder ihrer einst so glücklichen Liebe hinein, dann erhob sie ihre Hände zu Gott empor und flehte ihn an um Kraft und Stärke, um Mut in ihrem Leiden und um Vergebung ihrer Schuld; sie befahl ihren Leib und Geist in die Hände des Allmächtigen. Sie erhob sich und schlich langsam

wieder in ihre Kammer und in ihr Bett. Am Morgen fühlte sie sich etwas gestärkt und versuchte aufzustehen, um ihre häuslichen Verrichtungen zu besorgen. Es ging soweit alles leidlich, doch bald sollte ihr Schicksal entschieden sein.

Drei Tage waren seit der Schreckensnacht bereits verflossen. Mennon war gesund und stand am Fenster, da blickte die Nachbarin und ihre Tochter mit höhnendem Blick zu ihr herüber. Plötzlich sah sie die Polizei auf ihr Haus zukommen, sie erblaßte. Da traten sie auf einmal ins Zimmer in Begleitung eines Arztes und erklärten Mennons Vater, daß heute die Nachbarin und deren Tochter gesehen hätten, wie ein Hund zwei Kinder im Garten Elkners aufgescharrt und Raben sie verzehrt hätten; diese Kinder konnten niemand anders gehören, als seiner Tochter, da sonst kein weibliches Wesen im ganzen Haus sei und diese, um ihre Unschuld zu erhalten, die Kinder ermordet habe. Der Arzt fühlte den Puls des Mädchens, blickte sie an und sagte, daß sie die Wöchnerin sei. Mennons Vater erblaßte, ward blau im Gesicht und stürzte vom Schlage getroffen, zu Boden. Mennon ward ins Gefängnis geführt, und da sie nicht die mindesten Beweise für ihre Unschuld anführen konnte, ward sie in kurzer Zeit zum Tode durch das Schwert verurteilt.

Der Tag der Hinrichtung erschien. Eugen, der das Amt des Vaters angetreten hatte, sollte seine erste Hinrichtung an Mennon vollziehen, um dadurch seine Meisterschaft zu begründen. Eugen wußte, daß er seine Exekution an einer doppelten Kindesmörderin vollziehen sollte, doch das war auch alles; daß es Mennon Elkner, seine von ihm noch immer so heiß Geliebte war, hätte er nimmer geträumt, viel weniger geglaubt, da es ziemlich ein Jahr her sei, wo er sie zuletzt gesehen und gesprochen hatte. Die Liebe zu ihr hat sich nicht im Geringsten vermindert,

Die Elternliebe.

Nur noch einmal in meinem ganzen Leben
Möcht' ich meine Eltern wiederseh'n;
Was würde ich nicht dafür Alles geben,
O, könnte dies nur noch einmal gescheh'n!
Ich würde sie sodann mit holden Blicken
Und mit wahrhaft kindlichem Vertrau'n
Recht an meinen heißen Busen drücken
Und wonnevoll dann in ihr Antlitz schau'n.

Doch ach, das Schicksal hat sie mir entrissen,
Die meine Freud' mein Glück, mein Alles war'n
Sie werden sehn die heißen Tränen fließen,
Sie werden fließen noch in spät'ren Jahr'n.
O Mutter, Du, die mich im Schmerz geboren,
Ich weiß gewiß, Du liebtest mich recht sehr;
Nun auf ewig hab' ich dich verloren,
Und auch mein Vater lebt schon längst nicht mehr.

O, möchte der den hohen Wert erkennen,
Dessen Eltern ihm recht lang am Leben;
Wahrlich kann sich dieser glücklich nennen,
Wenn er sich sieht von ihnen stets umgeben,
Keine Liebe ist auf dieser Erde so mächtig groß
Wie der Eltern ihre Lieb',
Manche Mutter trüg' gern die Beschwerden,
Wenn nur ihr Kind am Leben blieb.

Ihr Alle, die dies Glück genießen,
Da die Eltern noch am Leben sind,
Sorget stets das Leben zu versüßen,
Seid folgsam so, wie jedes gute Kind;
Bittet Gott, daß sie recht lange leben,
Behandelt sie gerecht und liebevoll,
Seid euern Eltern immer stets ergeben,
O, dann ergeht es euch auf Erden wohl.

DEUTSCHES VOLKSLIEDARCHIV FREIBURG I. BR.
BL 9379

In der Stadt Nancy lebte ein nicht ganz unbemittelter Schneidermeister, von Geburt ein Deutscher mit Namen Elkner. Er war nicht reich und doch hatte er ein gutes Auskommen und auch einige hundert Taler Sparpfennige. Er war frühzeitig Witwer geworden und hatte nicht wieder geheiratet, sondern lebte nur mit seiner einzigen Tochter Mennon, einem niedlichen Kinde von achtzehn Jahren. Ja man konnte sie nicht nur die Schönste in der Stadt nennen, nein, die Schönste im ganzen Departement. Ach wie viele suchten einen Blick oder nur ein freundliches Wort von ihr zu gewinnen, aber vergebens, denn ihr Herz war nicht mehr frei, sie liebte heiß und innig, wie sie wieder geliebt wurde. — Und wer war der Gegenstand ihres Herzens? Sie hielt ihn so geheim als möglich, er war der einzige Sohn des Scharfrichters. Nur in der stillen Einsamkeit ergossen sich der Liebenden Herzen, sie schwuren sich gegenseitige Liebe und Treue und waren glücklich. Mennon gab sich ganz den Gefühlen ihres Herzens hin, ohne zu bedenken, welche traurigen Folgen daraus entstehen könnten. Ein Mädchen, das schön ist, wird immer geliebt, doch hat es auch Neider und Feinde, und die meisten unter den Frauen selbst. Eine Nachbarin hatte eine Tochter, welche trotz aller Bestrebung, einen Verehrer zu finden, doch keinen fand, und so war sie am Ende der zwanziger Jahre noch ein [illegible] Mädchen. Ihr Interesse war nun zu erfahren, ob wohl Mennon einen Liebhaber habe. Auf Schritt und Tritt spähte sie nach, und bald hatte sie belauscht, daß ihre Feindin in der Liebe glücklicher sei. In allen ihren Freundschaftszirkeln machte sie nun bekannt, daß der Liebhaber Mennons des Scharfrichters schöner Sohn sei. Und bald ging die Kunde von Mund zu Mund, und es währte nicht lange, so hatte es der Peter Duirvill, Eugens Vater auch erfahren.

Höchst entrüstet darüber, schien ihm die Sache doch sehr bedenklich zu sein. Er nahm einen Polizeikommissar, ging zu des Mädchens Vater und kündigte demselben an, daß, wenn seine Tochter sich ferner unterstände, seinem Sohne nachzustellen, er sie bestrafen würde. Mennons Vater, der von der Liebe seiner Tochter nichts wußte, war darüber sehr erzürnt und ganz erstaunt und schwur, seine Tochter unter die strengste Aufsicht zu stellen. Der Polizeikommissar nahm ein Protokoll auf und Mennons Vater unterschrieb es. Nun sollte das Mädchen unterschreiben, daß es sich ganz von Eugen lossage. Mennon weinte die bittersten Tränen und sagte schluchzend: „Niemals habe ich Eugen nachgestellt, werde dies auch ferner nicht tun, aber ihm entsagen, das verlangt er nicht von mir und das tue ich auch nicht, mag Religion und Welt eine Scheidewand zwischen uns aufstellen, meine Liebe gehört ihm ewig." Doch der zürnende Vater beschwor die Tochter, sie solle unterschreiben oder sich nicht mehr sein Kind nennen und solle die Ansprüche auf einen Scharfrichterssohn aufgeben, was doch einem ehrlichen Meisterskind keine Ehre machte. Mit den bittersten Tränen gehorchte das Mädchen und unterschrieb das verhängnisvolle Blatt. Von der Stunde an verlor Mennon ihre Heiterkeit, ernst und still verrichtete sie ihre häuslichen Arbeiten und verließ nie ihre Wohnung.

Nur des Nachts, wenn sie ihr einsames Kämmerlein betrat, öffnete sie das Fenster, welches eine Aussicht auf das einsame Plätzchen hatte, wo sie oft mit Eugen kosete. Ach, es schien ihr so traurig, so verödet, zumal wenn es im blassen Mondesschein erglänzte. Alles Glück jener Tage stand vor ihrer Seele und dann, ach, flossen ihre Tränen in Strömen, dann suchte sie das stille Lager, der Schlummer floh der Trauernden, erschöpft fand sie erst Morgen und wehmütig ging sie wieder an ihr Geschäft

treu schlug ihr sein Herz. Er hoffte auf die Zukunft, und so betrat er den Weg zum Richtplatze mit Mut und Entschlossenheit, seinen Meisterstreich an einer Sünderin zu tun, dessen Gelingen ihm vielleicht Ehre und die Begründung einer glücklichen Zukunft bringen sollte. Viele hundert Menschen waren versammelt, um die Kindesmörderin sterben zu sehen. Der Vater Eugens stand hinter seinem Sohne, der in netter schwarzer Kleidung auf das wuchtige Schwert gestützt der Sünderin harrte bis dieselbe erschien. In ihrem neunzehnten Jahre betrat sie, bleich wie eine Leiche, den Ort des Schauderns. Aller Augen waren auf die Unglücksstelle gerichtet, wie sie langsam voller Ergebung dem Stuhle zuschritt; manches Herz schlug von Mitleid bewegt, für das zarte bleiche Mädchen. Jetzt sah sie auch Eugen, er erblaßte, seine Kniee wankten, es schwindelte vor seinen Augen, er war seiner Sinne nicht mehr mächtig. „Mennon!" das war alles, was er über seine Lippen brachte. Sie hatte ihn nicht bemerkt, da ihre Augen nur fest auf den Boden gerichtet waren; rasch und entschlossen band sie das Tuch um die Augen, dann faltete sie die Hände und betete: „Gott nimm die Unschuld in Gnaden auf". Noch immer stand Eugen bleich und zitternd, man ermahnte ihn, seine Pflicht zu tun, denn die Zeit drängte. Da erhob er, seiner nicht mehr mächtig, das Schwert und — fehlte. Sein Vater rief ihm zu, besonnen zu handeln, doch seine Hände versagten ihm den Dienst; er bewegte die ihm jetzt schauderhafte Waffe nur mechanisch, er hieb zum zweiten Male und — fehlte wieder. Das erste Mal hatte er Mennon an der Kinnlade, das zweite Mal dagegen an der Schulter verwundet. Er begann zu wanken und warf das Schwert weg, indem er seine Augen mit der Hand bedeckte und rief: „Ach laß mich für sie sterben." Die Stunde der Execution nahte ihrem Ende, das

Gesetz bestimmte, daß mit dem Verlauf der Stunden alles beendet sei, oder das Gesetz verlor bei Verzögerung seine Kraft. Dieses Bewußtsein und das verfehlte Handeln seines Sohnes brachte Peter Duirvill dahin, daß er die Verurteilte rücklings bei den Haaren über den Stuhl zog und sie mit dem Taschenmesser töten wollte, sie war darüber so in Angst gesetzt, daß sie um sich herumschlug und sich wehrte, bis sie endlich nach einigen Minuten durch siebzehn Messerstiche erlag. Schon bei der verfehlten Richtung seines Sohnes murrte das Volk, aber bei dem gewaltätigen Mordversuche des alten Duirvill ergriffen sie Steine und suchten sich durch Rache Luft zu machen. Weder Drohungen der wachthabenden Posten, noch der Polizei Dazwischentreten vermochten die aufgeregte Menge zu beruhigen.

Sie brachen sich Bahn bis zum Richtplatz und ergriffen Vater und Sohn. Keine Gewalt konnte die Beiden dem wütenden Haufen entreißen, denn sie wurden förmlich zertreten. Eine halbe Stunde später schaffte man drei Leichen vom Orte, nämlich Peter Duirvill, Eugen und Mennon, in der man noch einige matte Lebenszeichen spürte. Sie ward ins Hospital gebracht, hier erwachte sie zu vollem Bewußtsein doch nur auf einige Stunden. Sie verlangte nach einem Geistlichen, man gewährte ihr; sie beichtete und erzählte treu den Hergang der Sache, ihre Liebe mit Eugen sowie ihre Unschuld an den Mord der schon totgeborenen Kinder und beschwor ihre Aussagen, indem sie die Hand auf die heilige Schrift legte. Der gerührte Geistliche sprach ihr Trost zu, gläubig faltete sie die Hände und verschied bald darauf. Ihre Seele ruhe in Frieden.